



**Wir wünschen allen Freunden des
Bessarabiendeutschen Vereins ein frohes und
gesegnetes Osterfest und gute Gesundheit!**



Archivbild IN 199204

Kinder aus Leipzig/ Bessarabien freuen sich über ihre Osternester

Aus dem Inhalt:

*Rückblick auf drei Jahre Krieg:
Schmerz und Hoffnung*

Seite 10

Neujahrsempfang

Seite 3

Erste Tarutinoer Straße in Deutschland

Seite 14

Integration im „Cafe Kiew“

Seite 7

Nachrichten aus der Ukraine

Seite 19

Inhalt:

Vereinsleben / Veranstaltungen

Neujahrsempfang	3
Im bessarabischen Salon	4
Einladung zum Kulturtag – „Neue Heimat finden“	5
Unser diesjähriges Treffen in Lunestedt.....	6
Einladung zum Kirchentag in Hannover	6

Kontakte zur früheren Heimat

Hilfstransport aus dem Ermstal unterwegs in die Ukraine .	7
Integration im „Cafe Kiew“	7

80 Jahre Flucht

Winter 1945 – Die Flucht in Bildern	8
---	---

Bessarabien heute

Geräusche einer Stadt.....	10
Rückblick auf drei Jahre Krieg: Schmerz und Hoffnung	10

Anzeigen / Bücher

Erinnerungsreise nach Polen	11
-----------------------------------	----

Geschichte und Kultur

Eliezer Shulman, der Bibelforscher aus Sibirien	11
Aus dem Museum – Ein Koffer ging durch elf Umsiedlerlager.....	12

Sparen in schweren Zeiten.....	13
Erste Tarutinoer Straße in Deutschland.....	14

Dobrudschadeutsche

Geschichte der Tuchscherer/Janer Familie 6. Teil	15
Du mein Väter Heimatland.....	17
Nachruf auf „Joe“ Josef Tuchscherer	17

Bilder des Monats

Bilder des Monats April 2025	18
------------------------------------	----

Über den Tellerrand

Nachrichten aus der Ukraine.....	19
Auswirkungen auf die Ukraine durch Streichung der USAIDS-Gelder	19
Deutschland und die Ukraine	20
Finanzen im Ukrainekrieg	21

Spenden

Spenden Oktober-Dezember 2024.....	21
------------------------------------	----

Kirchliches Leben

Der Monatsspruch April 2025	24
-----------------------------------	----

Impressum, Familienanzeigen	24
-----------------------------------	----

Termine 2025

06.04.2025	Kulturtag, Haus der Bessarabiendeutschen, Stuttgart
20.04.2025	Sonntagsöffnung im Museum, Heimathaus Stuttgart, 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr
24.04.2025	Ost-Gottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer Kirchengemeinde, Mühlenberg Hannover
26.04.2025	Treffen in Lunestedt, ab 11 Uhr, Suhr's Gasthaus, Neue Dorfstraße 14, 27616 Beverstedt-Wellen
30.04.–04.05.2025	Deutscher Evangelischer Kirchentag, Hannover
31.05.2025	Friedenstaler Heimattag, 11.00 Uhr, Hotel Goldener Pflug, Ludwigsburg-Pflugfelden
18.09.2025	Ost-Gottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer Kirchengemeinde, Mühlenberg Hannover
18.10.2025	Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, Mansfelder Region, Alterode
07.–09.11.2025	Herbsttagung Bad Sachsa

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatismuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbrief.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 2. Mai 2025.**

**Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe
ist am 15. April 2025.**

Neujahrsempfang

Am Sonntag, 16. Februar 2025



Musikalische Begleitung mit Patrick Siben und Delphine Henriet von den Stuttgarter Salonikern
Fotos: Matthias Busch

ANNE SEEMANN,
BRIGITTE BORNEMANN

Auch wenn das neue Jahr schon einige Wochen alt war, als der Bessarabiendeutsche Verein am Sonntag, den 16. Februar 2025 zu seinem Neujahrsempfang lud, sammelte sich eine ganz ansehnliche Schar von 60 Gästen im Großen Saal des Heimathauses in Stuttgart. Ein abwechslungsreiches Programm, anschließender Kaffee und Kuchen sowie anregende Gespräche ließen den Nachmittag verfliegen. Außerdem war es der 3. Sonntag des Monats, so dass das Museum im Rahmen der seit einiger Zeit regelmäßig stattfindenden Sonntagsöffnungen mit einer Führung um 15 Uhr durch Kurator Olaf Schulze geöffnet war. Der offizielle Teil des Neujahrsempfangs begann um 14 Uhr mit dem „Türkischen Marsch“ von Mozart, den die kurzfristig eingesprungenen „Stuttgarter Saloniker“ virtuos präsentierten. Patrick Siben am Klavier und Delphine Henriet mit Violoncello, Violine und Gesang überraschten uns mit sehr stimmigen konzertanten Beiträgen. Ebenso begleiteten sie den Gemeindegesang zur Andacht.

Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann ging in ihrer Begrüßung kurz auf das Gedenkjahr „80 Jahre Flucht und Vertreibung“ ein, dem der thematische Teil des Neujahrsempfangs gewidmet war. Sie schlug den Bogen von der Flucht der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen im Januar 1945 über

die Schicksale der anderen deutschen Volksgruppen im Osten zu den geflüchteten Ukrainern aus Bessarabien, die als Gäste anwesend waren.

Lore Netzsch hielt die Andacht zu der Jahreslosung „Prüfet alles und behaltet das Gute!“ (Thess. 5,21), die sie als einen Aufruf zu Toleranz ebenso wie zu einem klaren inneren Wertekompass auslegte.

Aus aktuellem Anlass wurde ein Programmpunkt eingefügt: Brigitte Bornemann erinnerte an den kürzlich verstorbenen Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler, der bessarabische Wurzeln hatte und dem Bessarabiendeutschen Verein herzlich verbunden war. Der Nachruf erschien im MB 03-2025 S. 22.

Als Grußwortredner waren Vertreter anderer Vertriebenenverbände eingeladen. BdV-Landesvorsitzender Hartmut Liebscher brachte Grüße vom Bund der Vertriebenen Baden-Württemberg und sprach über die Flucht seiner Familie aus Pommern. Petra Lorinser vom Bund der Danziger berichtete über das Kriegsende in der alten deutschen Hansestadt Danzig, deren Einwohner zuvor niemals geglaubt hätten, dass auch sie ihre Stadt würden verlassen müssen. Schließlich berichtete Jürgen Harich, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, von dem Schicksal seiner Volksgruppe, die nach dem Krieg noch lange Jahre in Zwangsarbeit und in Hungerlagern leiden musste. Die Zuhörer hatten zuvor meist wenig davon gehört und zeigten ihr Mitgefühl.



Hartmut Knopp erläutert die Umsiedlungsaktion „Heim ins Reich“

Dann hielt Hartmut Knopp seinen Vortrag „Die Flucht der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen aus Westpreußen und dem Warthegau“. Er schilderte die auch in unserem Museum ausgestellten entsetzlichen Tragödien: der überstürzte Aufbruch nach Westen, meist mit Pferd und Wagen, unter Beschuss und in tödlicher Kälte, wochenlang unter Aufbietung der letzten Kräfte; Kinder und Alte, die die Strapazen nicht

überlebten. Wer von der Front überrollt wurde, kam in polnische oder russische Lagerhaft. Zur historischen Einordnung erläuterte Hartmut Knopp die „Geschichte vor der Geschichte“, den Hitler-Stalin-Pakt von 1939, in dessen Gefolge ein Teil der „Volksdeutschen“ ins eroberte Polen umgesiedelt wurde, und den Bruch dieses Nichtangriffspakts durch den deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941. Der Vernichtungskrieg, mit dem die deutsche Wehrmacht die osteuropäischen Völker überzog, fiel wenig später durch den Hass der zuvor Gejagten auf die deutsche Zivilbevölkerung zurück. Eine ausführliche Darstellung steht unter dem Titel „Der Generalplan Ost“ im MB 03-2025 auf Seite 12.

Nun folgte ein Punkt, auf den unser Verein (mit Pausen) seit zwei Jahren hingearbeitet hatte: die Eröffnung unserer neuen Website. Brigitte Bornemann erläuterte die übersichtliche Struktur, machte auf die verbesserte Suchfunktion aufmerksam und auf das neue Artikelarchiv, in dem Nachrichten dauerhaft gespeichert sind. Anne Seemann, die nicht persönlich anwesend sein konnte und deswegen per Webkonferenz hinzugeschaltet war, führte das Publikum durch den neuen Online-Shop, der den Kunden eine übersichtlichere Präsentation und mehr Datensicherheit bietet.

Anschließend sangen die Gäste noch gemeinschaftlich „Kein schöner Land“ und beschlossen den Nachmittag mit Kuchen und „Schwätzchen“.



Anne Seemann war per Webkonferenz zugeschaltet



Brigitte Bornemann zeigt die neue Website

Lore Netzsch,
Stellv. Bundesvorsitzende

Hartmut Liebscher, Vorsitzender
des BdV Baden-Württemberg

Petra Lorinser
vom Bund der Danziger

Jürgen Harich, Bundesvorsitzender
der Donauschwaben



Im bessarabischen Salon

Welchen Einfluss hat die Herkunft unserer deutschstämmigen Vorfahren aus Bessarabien auf unsere heutige Selbstwahrnehmung und Identität?

ANNE SEEMANN

Es war ein Experiment und – wie wir uns zum Schluss alle einig waren – ein sehr gelungenes. Eine Gruppe von neun Leuten mit bessarabiendeutschem Hintergrund hat sich am Wochenende vom 1. und 2. März zum „Bessarabischen Salon“ in der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel getroffen, um der Frage auf den Grund zu gehen, wie uns – ganz persönlich – unser bessarabiendeutsches Erbe geprägt hat und was das heute noch für uns bedeutet.

Initiiert wurde die Veranstaltung durch Rolf Mayer. Er hat in stundenlangen, intensiven Gesprächen gemeinsam mit Erika Wiener und Manfred Bolte dem Phänomen einer „bessarabiendeutschen Identität“ nachgespürt. Gemeinsam haben sie eine Methode erdacht, mit der man sich der Frage nicht nur auf einer intellektuellen, sondern auch auf einer gefühlsmäßigen Ebene nähern kann: Angelehnt an das Buch der Kolumnistin Katja Petrowskaja „Das Foto schaute mich an“¹ sollte jeder Teilnehmer je drei Bilder mitbringen, die im Zusammenhang mit seiner bessarabiendeutschen Herkunft zu ihm sprachen, ihn berührten, etwas in ihm bewegten. Wie sich zeigte, konnte jeder mit den Bildern des anderen „mitgehen“, so dass sich auch auf diesem Wege ein „Wir-Gefühl“ einstellte.

Nach einer Begrüßungs- und Kennenlernrunde haben wir uns in insgesamt drei Runden in wechselnde Zweier- bzw. Dreiergruppen aufgeteilt und uns gegenseitig unsere Bilder vorgestellt. Zuerst beschrieb der Bild-Mitbringer seine Eindrücke und seine

Gefühle, dann war der Gruppenpartner an der Reihe, stellte Fragen oder schilderte seine eigenen Eindrücke.

Im nächsten Schritt sollten die Ergebnisse zusammengetragen werden. Dafür mussten wir etwas herumprobieren, weil das Konzept für uns neu war, um eine gehaltvolle Form zu finden. Es begann so, dass der Besitzer des Bildes dieses allen vorstellte. Am Samstag wurden wir bis zum Abendessen nicht fertig, und am Sonntagmorgen wechselten wir auf Anregung von Erika Wiener für die verbliebenen Präsentationen die Methode. Nun stellten die Gruppenpartner die Bilder des jeweils anderen vor. Und obwohl (oder vielleicht auch gerade, weil) sich in den Kleingruppengesprächen kaum jemand Notizen gemacht hatte, ergab sich hieraus eine wunderbare Dynamik mit sehr anregenden Gesprächen.

Am Samstag nach dem Abendessen (das Essen im Hause war übrigens durchgehend sehr lecker) verbrachten wir den Abend bei Wein und Gewürzkuchen mit einer Malaktion von unserer Teilnehmerin Monika Di Donato. Sie ist Kunstpädagogin und Kon-



Die Gruppe in der sonnenbeschienenen Sitzzecke: (hinten v.l.) Brigitte Bornemann, Anne Seemann, Manfred Bolte, Irina Kasprk, Rolf Mayer, Monika Di Donato; (vorne v.l.) Margarete Müller, Erika Wiener, Janna Kleinknecht
Foto: Rolf Mayer

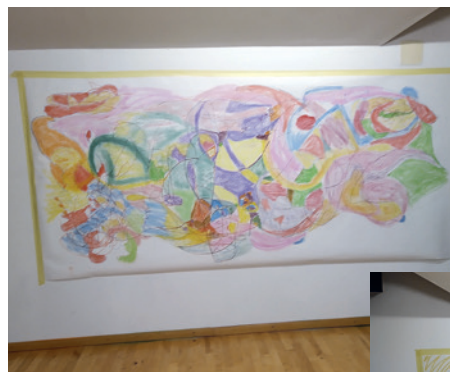
zeptkünstlerin. Auf großen, an die Wand gehängten Papierbahnen entstanden mit Wachs- und Kreidestiften gemeinsame phantasievolle Gemälde. Eine Aktion, die uns allen sehr viel Spaß gemacht hat, obwohl keiner von uns große Malerfahrung hatte. Monika Di Donato wird eines ihrer mitgebrachten Kunstwerke – „Gebet ‚In der Fremde‘, ein Vermächtnis der Großmutter“ – beim Kulturtag am 06.04.2025 in Stuttgart vorstellen.

In der abschließenden Feedback-Runde am Sonntag waren wir uns alle einig, dass es eine sehr wertvolle Erfahrung für uns gewesen ist. Für die Initiatoren sollte der Bessarabischer Salon eine einmalige Veranstaltung sein, doch wer weiß was sich hieraus noch ergeben wird.

¹ erschienen im Suhrkamp Verlag, 2022, Kolumnen-Sammlung aus der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung ab 2015



Diese Bilder waren die Grundlage für unsere Gespräche



Viel Spaß und schöne Ergebnisse der Malaktion





Einladung zum Kulturtag „Neue Heimat finden“



Sonntag, 6. April 2025 – 11.00 bis 17.00 Uhr

Haus der Bessarabiendeutschen, 70188 Stuttgart, Florianstraße 17

Programm

11:00 Uhr Begrüßung
Brigitte Bornemann,
Bundesvorsitzende

**11:20 Uhr „Gebet ‚In der Fremde‘,
ein Vermächtnis der Großmutter“**
Monika Di Donato, Berlin

**12:00 Uhr Vortrag: „Heimat
verlieren – Heimat suchen – Heimat
finden. Zur Geschichte von Flucht
und Vertreibung vor mehr als
80 Jahren.“**

Dr. Ortfried Kotzian, Studenten-
deutsche Stiftung, München

**13:00 Uhr Gemeinsames
Mittagessen** mit Besuch der
Stationen im Haus

**14:30 Uhr Digitale Präsentation:
„Heimatgemeinden in Bessarabien
und Dobrudscha“**
Annika Lehnert

**15:00 Uhr Lesung: „‘Ankommen‘ in
der Erinnerungsliteratur“**
Dr. Hartmut Knopp, Susanne Knopp,
Angelika Rösner, Olaf Schulze

16:00 Uhr Kaffeetafel
Zeit für Gespräche

Musikalische Begleitung

Chor geflüchteter Ukrainerinnen aus
dem Ermstal, geleitet von Svetlana
Pavaluka aus Hoffnungsfeld

Organisation

Anmeldung bis zum **31.05.2025**
in der Geschäftsstelle

- Telefon 0711 44 00 77-0
- E-Mail: verein@bessarabien.de

Einlass ist ab 10:30 Uhr.

Es wird ein **Kostenbeitrag** von **15,00 €** für Mittagessen und Kaffeetafel erhoben.

Stationen im Haus

- Dauerausstellung im 2. OG
- Sonderausstellung „Stuttgart und die Bessarabiendeutschen“ im UG
- Büchertisch



Neu Wulmstorf 1963. Eigenheim des Emil Kräenbring, früher Tarutino.

Foto: IN 141098

80 Jahre Flucht und Neuanfang

Vor 80 Jahren kamen die Flüchtlinge aus Westpreußen und dem Warthegau im kriegszerstörten Deutschland an. Eine erste provisorische Unterkunft fanden sie bei den Bauern in Norddeutschland. Viele zogen bald weiter in die „Urheimat“ Württemberg. Die Familie wiederfinden, Arbeit und Wohnung beschaffen waren die existentiellen Themen. Alle wollten ein Haus bauen, wer konnte machte sich selbständig. Bald gründeten sich die Organisationen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen und leisteten Hilfe.

Die Erzählungen von der Ankunft in der Fremde sind oft „Heldengeschichten“. Doch wir wollen auch derer gedenken, die aufs Abstellgleis gerieten, die es nicht „geschafft“ haben. Bei unserem Kulturtag wollen wir uns die Herausforderungen dieser Zeit durch historische und kulturelle Beiträge vergegenwärtigen. Gemeinsames Essen und viel Zeit für Gespräche gehören mit zum Programm.

Wir danken unseren Förderern:

STUTTGART



Baden-Württemberg

MINISTERIUM DES INNEREN, FÜR DIGITALISIERUNG UND KOMMUNEN



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Kulturreferentin
Siebenbürgen Bessarabien
Dobrudscha Karpatenraum

Unser diesjähriges Treffen in Lunestedt

am Samstag, dem 26. April 2025

In diesem Jahr findet das Treffen an einem neuen Veranstaltungsort statt, der uns mit einem schönen Ambiente empfängt und uns neue Möglichkeiten für unser Treffen eröffnet:

*Subr's Gasthaus, Neue Dorfstraße 14,
27616 Beverstedt-Wellen (bei Lunestedt)*

Programmablauf

Ankommen und Mittagessen: ab 11:00 Uhr

Beginn der Veranstaltung: 14:00 Uhr

Grußworte

Ehrungen

Im Mittelpunkt der Veranstaltung wird der **Vortrag** von P.i.R. Karl-Heinz Ulrich stehen: „Die Geschichte Bookholzbergs und ihre Bedeutung für die Bessarabiendeutschen in Niedersachsen“.

Der Name „Bookholzberg“ ist sicherlich noch vielen von ihren Eltern und Großeltern vertraut, denn das Haus des Gnadauer Verbandes in Bookholzberg und Namen wie Eichelberg, Hommel und Suckut waren bis in die 2000er-Jahre hinein in vielen bessarabiendeutschen Familien ein fester Begriff. Einige kennen die Begegnungsstätte sogar noch aus eigenem Erleben. Wie kam es zum Bau dieser Begegnungsstätte? Welche Rolle spielte sie für die Bessarabiendeutschen in Niedersachsen? Was geschah bei den großen Treffen, zu denen oft 500 und mehr Besucher kamen? Welche positiven und negativen Erfahrungen verknüpfen sich bis heute mit ihr in den Erinnerungen?

Diesen und weiteren Fragen wird unser Referent nachgehen, der selbst aus dem bessarabiendeutschen Gemeinschaftsverband hervorgeht.

Anschließend erfolgt der **Aufruf der Orte**.

Pause mit Gelegenheit zum Gespräch:

ca. 15:30 Uhr – ca. 16:30 Uhr

Danach: Neues aus dem Bessarabiendeutschen Verein

Ende der Veranstaltung: ca. 17:30 Uhr

Die Aussteller:

- Ute Dreier mit dem Büchertisch unserer Heimatliteratur
- Hilde Leder mit Selbstgefertigtem
- Beate Schaible-Schaub mit selbstgefertigter Pfeffersoße im Glas, eingeschweißtem bessarabischem Kraut-Kartoffelsalat und eingeschweißten Strudla.

Kostenbeitrag für Saalmiete, Kaffee und Kuchen: 20,00 €

Anmeldungen bitte bis spätestens

Freitag, den **19. April** 2025 unter:

hrwahl@uni-bremen.de

schaible-schaub@freenet.de

oder unter der Telefonnummer 04748 / 1595

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!

Einladung zum Kirchentag in Hannover

Von **Mittwoch, 30. April bis Sonntag, 4. Mai** findet in Hannover der Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Und unser Bessarabiendeutscher Verein wird auch vertreten sein. Wir haben zwar keinen eigenen Stand in der großen Halle 5 auf dem Messegelände. Aber wie schon bei vielen Kirchentagen zuvor, werden wir unter dem Dach des „Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen“ anzutreffen sein. Unsere Landesvorsitzende Nord Erika Wiener wird dort unseren Verein vertreten, ebenso unser Mitglied Viktor Fritz. Zu bestimmten Zeiten wird dort sogar unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann anzutreffen sein.

Wer die Halle 5 aufsucht, interessiert sich vielleicht für die Geschichte der verschiedenen Kirchen und Konfessionen in Deutschland. Am Stand des „Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen“ erfahren die Interessierten etwas über evangelische Kirchen in Osteuropa, die es heute nicht mehr gibt. Wenn es sie interessiert, wird man ihnen über die Geschichten dieser ehemaligen Kirchen erzählen und von den Menschen, die oft vor mehr als 150 Jahren aus Deutschland nach Osteuropa ausgewandert waren und dort diese Kirchen gegründet haben. Bei weiterem Interesse erfahren sie von den Schicksalen deutscher Volksgruppen im Zuge des Krieges, von Umsiedlung, Flucht und der Vertreibung vor jetzt gerade 80 Jahren und davon, welche Rolle diese kleinen Evangelischen Kirchen bei ihrem Neubeginn in Deutschland und beim Aufbau der Nachkriegsgesellschaft gespielt haben. Diese Geschichten und Schicksale sind in unserem Land nicht (mehr) sehr vielen Menschen bekannt. Darum sind die meisten Besucher, die an „unseren“ Stand kommen, sehr verwundert, wo überall evangelische Deutsche in Osteuropa gelebt und was für ein Schicksal sie erlitten haben.

Neben den Vertreter/innen unseres Vereins sind auch andere Vereine ehemaliger deutscher evangelischer Kirchen in Osteuropa vertreten. So können Interessierte nicht nur die Geschichte der Bessarabiendeutschen erzählt bekommen, sondern auch die der ehemaligen evangelischen Deutschen aus dem Baltikum, aus Ostpreußen, aus Posen, Schlesien, Siebenbürgen, Galizien und Pommern.

Unsere Vertreterin Erika Wiener, die schon auf vielen Kirchentagen an „unserem“ Stand „unsere“ Geschichte erzählt hat, schätzt diese besondere Atmosphäre, die auf den Kirchentagen in dieser Halle herrscht. „Ich selbst bin immer ganz berührt von der großen Zugewandtheit, der Freundlichkeit und Aufmerksamkeit unter den Kirchentagsbesuchern. Das habe ich sonst nirgends gespürt.“

Karl-Heinz Ulrich



*Am Stand des „Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen“ im vergangenen Jahr
Karl-Heinz Ulrich*

Hilfstransport aus dem Ermstal unterwegs in die Ukraine:

Dringende Unterstützung für Schulen und Krankenhäuser

Am vergangenen Freitag hat der Verein „Ermstal hilft“ einen großen Hilfstransport in die Ukraine geschickt. Angesichts der aktuellen politischen Lage ist diese humanitäre Hilfe dringender denn je.

Der LKW enthielt zahlreiche Tische und Stühle für Schutzräume in Kindergärten, Schulen und Universitäten. Diese sollen es ermöglichen, dass Kinder und Studierende auch während Luftalarmen in den Bunkern weiter unterrichtet werden können. Zudem wurden dringend benötigte Nachttische für Krankenhausbetten geliefert, um die Versorgung von Verletzten zu verbessern.

Die humanitäre Lage in der Ukraine bleibt angespannt. Der russische Beschuss richtet sich gezielt auf Wohngebäude, Kindergärten und zivile Infrastruktur, was immer wieder zahlreiche Verwundete zur Folge hat. Während vor zwei Jahren etwa 20 Drohnen pro Angriff registriert wurden, sind es mittlerweile über 200 – die Zahl der verletzten Zivilisten steigt dementsprechend auch dramatisch.

Aktuell suchen wir Krankenhausbetten, um die medizinische Versorgung in den betroffenen Gebieten aufrechtzuerhalten. „Ermstal hilft“ ist auf Spenden ange-

wiesen, um die weitere Unterstützung zu finanzieren.

Weitere Informationen dazu auf der Website: <https://ermstal-hilft.de/>

*Pressemitteilung
„Ermstal hilft“ 04.03.2025*



Das Team beim Beladen des LKW



Krankenhausbettstische



Ein LKW in engen Straßen



Beim Verladen

Integration im „Cafe Kiew“

SIMON NOWOTNI

Das „Cafe Kiew“ war ein Projekt für Flüchtlinge aus der Ukraine, das „Ermstal hilft“ in Kooperation mit dem Kulturforum Metzgingen von Mai 2022 bis Dezember 2024 betrieben hat. Sponsor war „Hugo Boss“ Metzgingen.

Es war ein allgemeiner Treffpunkt für Jung und Alt und bot darüber hinaus Hilfen wie Kinderbetreuung und monatliche Veranstaltungen. Darunter Gedenktage an den Kriegsbeginn zum 24.02. und Vorträge zu unterschiedlichsten Themen wie Arbeitssuche und Jobangebote, Bewerbungen schreiben, Unterstützung auf Ämtern und für Arztbesuche, Wohnungssuche oder auch, welche Versicherungen in Deutschland gebraucht werden und wie hier die Mülltrennung funktioniert.

Nun zeichnete sich bereits Ende 2023 ab, dass Hugo Boss aus der Förderung aus-

steigen wird, was in der Form das Ende des Projektes bedeutet hätte. Um das zu verhindern, hat sich „Ermstal hilft“ bemüht, eine Alternative zu finden. Das Vorhaben ist gelungen, die Stadt Metzgingen



Gelungene Integration im Cafe Kiew

hat unentgeltlich ein ehemaliges Pförtnerhaus am Bahnhof Metzgingen zur Verfügung gestellt. Dieses wurde nun „Campus“ genannt und dient seit Anfang 2025

ukrainischen Flüchtlingen, die sich bereits zuvor im „Cafe Kiew“ arrangiert hatten, als Versammlungsort für weitere Veranstaltungen, die sie nun gemeinsam in Eigenorganisation ausrichten mit ähnlichen Themen wie zuvor, jedoch ergänzt um eine Chorgruppe, Kunst- und Bastelnachmittage, einfache Deutschkurse für ältere ukrainische Flüchtlinge und Yoga-kurse. Auch der Weihnachtsmarktstand 2024 in Metzgingen wurde mit dieser Gruppe betrieben.

Es ist schön zu erleben, wie das durch „Ermstal hilft“ angeschobene Projekt auf diese Weise durch die Eigeninitiative der ukrainischen Flüchtlinge weiterbesteht. Eine aus meiner Sicht sehr erfolgreiche und gelungene Integration.

„Ermstal hilft“ hat dieser Gruppe für die Zukunft weitere Unterstützung nach Bedarf und Projekt zugesichert.

Winter 1945 – Die Flucht in Bildern

Manchmal sagen Bilder mehr als tausend Worte: Wie erging es den Menschen auf der Flucht und in den Monaten danach? Theo Keller hat unser Bildarchiv durchsucht und eindrucksvolle Fotos gefunden. *Die Redaktion*



IN 131272

Ein Mann weint inmitten eines Trümmerfeldes



IN 131285

Flüchtlinge auf westdeutschen Straßen mit Handwagen und Fabrrädern



IN 131276

Leute auf den Dächern eines völlig überfüllten Zuges



IN 131272

Das Leben muss weitergehen: in einer Notunterkunft nach 1945



IN 133737

Nach 1945 in einem Flüchtlingslager in Hechingen/Württemberg



IN 131282

An der Kampffront Newl: ein Heuwagen steht direkt neben einem Panzer



IN 139261

Im Wartbelaend 1945: Deutsche Bauern auf der Landstraße auf der Flucht nach Westen



IN 133735

Verzweifelt befragen Frauen nach Kriegsende Rückkehrer nach dem Schicksal von verschollenen Angehörigen. Auf den Schildern sind neben den Namen auch Bilder der Vermissten zu sehen



IN 141110

Fluchtgespann des Hofes "Sarata"



IN 133738

Braunschweig, nach 1945, Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten im Lager Mariental bei Braunschweig



IN 133728

Dicht gedrängt in einem Flüchtlingslager (ohne Ort, nach 1945)



IN 133740

Bei einem Fliegerangriff ist der Treckwagen in einen Straßengraben geraten



IN 141144

Zu Fuß, mit dem Fahrrad oder einem Wagen: Flüchtlingstreck in einer östlichen Stadt

Rückblick auf drei Jahre Krieg: Schmerz und Hoffnung

KARINA BEIGELZIMER

Am 24. Februar 2022 änderte sich das Leben von Millionen Ukrainern für immer. Die russische Großinvasion markierte einen weiteren, brutaleren Abschnitt eines Krieges, der bereits 2014 mit der Annexion der Krim und den Kämpfen im Donbas begonnen hatte. Viele dachten damals, die Ukraine würde dem Ansturm nicht lange standhalten. Doch heute, mehr als 1.100 Tage später, kämpft das Land weiter – mit unglaublichem Mut, tiefem Leid und unerschütterlicher Hoffnung.

Der erste Tag des Krieges: Zwischen Panik und Entschlossenheit

Ich erinnere mich noch genau an diesen Tag. In den frühen Morgenstunden wurden wir von Explosionen geweckt. Der Krieg hatte unser Leben abrupt in ein Vorher und ein Nachher geteilt. In den Straßen herrschte Chaos – manche packten hastig ihre Koffer und flohen, andere versammelten sich in Schlangen vor Banken und Supermärkten. Während sich die Welt erst langsam der Tragweite dieses Angriffs bewusst wurde, verbrachte ich diesen Tag damit, Interviews zu geben, in der Hoffnung, dass internationale Aufmerksamkeit helfen könnte, die Katastrophe zu stoppen. Doch der Krieg endete nicht nach ein paar Tagen, wie viele in Russland behauptet hatten. Er verwandelte unser Leben in einen ständigen Kampf – nicht nur an der Front, sondern auch in den Städten und Dörfern, in den Kellern und Schutzräumen, in unseren Herzen und Gedanken.

Zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft

In den ersten Kriegswochen verließen fast alle meine Freunde das Land. Plötzlich war ich umgeben von der Leere ihrer Abwesenheit. Doch es blieb keine Zeit für Lähmung. Ich wollte nützlich sein, so wie Tausende andere Ukrainer, die sich freiwillig engagierten, Hilfsgüter transportierten oder ihre Städte verteidigten. Vor ein paar Tagen sprach ich mit einer Kollegin, die sagte: „Ich konnte damals nicht gehen. Ich könnte es nicht ertragen, das alles aus der Ferne zu beobachten.“ Und sie sprach aus, was viele fühlen: Die Verbundenheit mit unserem Land ist oft stärker als die Angst. Heute, wenn ich Menschen nach ihren Wünschen frage, höre ich immer wieder

die gleichen Antworten: Frieden, Sieg, die Möglichkeit, ihre Liebsten wiederzusehen. Der Krieg hat unzählige Familien auseinandergerissen. Mein Bekannter Oleh erzählte mir gestern, dass er davon träumt, seine Eltern wiederzusehen, die unter russischer Besatzung leben, und seine zwei Kinder in die Arme zu schließen, die an der Front kämpfen. Und sein neunjähriger Sohn? Sein größter Wunsch ist, eine Kindheit ohne Krieg zu erleben.

Der Krieg, der Familien trennt – und neue Verbindungen schafft

Die Wunden, die dieser Krieg hinterlässt, sind tief. Lange konnte ich meiner Bekannten nicht in die Augen sehen – sie hatte ihren Sohn an der Front verloren. Ihr Schmerz war so groß, dass man ihn beinahe physisch spüren konnte. Doch vor ein paar Monaten adoptierten sie und ihr Mann ein kleines Mädchen. Natürlich kann es ihren Sohn nicht ersetzen, aber es ist ein Akt der Liebe – eine Möglichkeit, weiterzumachen und jemandem Geborgenheit zu schenken.

Geräusche einer Stadt

Heute haben wir mit der 11. Klasse ein kurzes Werk auf Deutsch gelesen, und darin gab es die Aufgabe, typische Geräusche der Stadt zu nennen. „Einfach“, sagten meine Schüler und nannten den Verkehrslärm, Musik aus dem benachbarten Café, Bauarbeiten, Hundebellen, Glockengeläut, Explosionen von Shheds (Drohnen) und Raketen... Das 21. Jahrhundert – die Geräusche der Beschüsse unseres Odessas sind zu typischen Stadtgeräuschen geworden.

Karina Beigelzimer

Ähnliche Geschichten gibt es viele. Eine Freundin, die als Lehrerin arbeitet, erzählte mir von einem Schüler, dessen Vater in den ersten Kriegstagen gefallen ist. Die Mutter verfiel in eine tiefe Depression. Das Kind hörte auf zu sprechen. Doch mit der Zeit, durch die Unterstützung von Lehrern, Nachbarn und Freiwilligen, begann der Junge sich langsam wieder zu öffnen. Heute hilft er selbst als Freiwilliger, Pakete für die Soldaten an der Front zu packen. In seinen Augen liegt eine Ernsthaftigkeit, die kein Kind haben sollte.

Frauen an der Front und im Widerstand

Während die meisten Kämpfer an der Front Männer sind, spielen Frauen eine entscheidende Rolle in diesem Krieg – sowohl an der Front als auch in der Gesell-

schaft. Mehr als 60.000 Frauen dienen in der ukrainischen Armee, viele von ihnen direkt an der Frontlinie. Sie sind Sanitäterinnen, Scharfschützinnen, Drohnenoperatorinnen oder Kommandantinnen von Einheiten.

Doch auch im zivilen Leben halten Frauen das Land am Laufen. Sie unterrichten unter schwierigsten Bedingungen, versorgen Verwundete, organisieren Spendenaktionen und kümmern sich um die Millionen von Binnenvertriebenen, die in sicherere Regionen geflohen sind. Ich denke an meine Freundin Kateryna, die einst als PR-Managerin arbeitete und heute eine Hilfsorganisation leitet. Sie hat in den letzten drei Jahren Tausende Tonnen Hilfsgüter an die Front geschickt, Schlafsäcke, Medikamente, Drohnen und sogar selbstgebaute Tarnnetze für die Soldaten organisiert.

Der lange Schatten des Krieges

Der Krieg dauert nun schon über drei Jahre. Das bedeutet mehr als 1.100 Nächte unter Beschuss, mehr als 1.100 Tage voller Verluste, Angst und Entbehrungen. Die Müdigkeit ist überall spürbar, doch noch immer geben die Menschen nicht auf.

Ich erinnere mich an einen alten Mann in Cherson, der in den ersten Tagen nach der Befreiung seiner Stadt interviewt wurde. Auf die Frage, warum er nicht geflohen sei, antwortete er: „Dies ist mein Zuhause. Ich bin hier geboren, ich werde hier sterben. Und wenn es sein muss, kämpfe ich mit bloßen Händen.“

Solche Geschichten gibt es überall in der Ukraine. Menschen, die in

kalten Kellern ausharren, ohne Strom, ohne Wasser, aber mit ungebrochener Willenskraft. Menschen, die trotz allem lachen, tanzen, singen – weil sie sich nicht nehmen lassen wollen, was sie menschlich macht.

Drei Jahre Krieg: Angst, Erschöpfung – und Hoffnung

Seit drei Jahren vergeht kaum eine Nacht, in der wir nicht von Sirenen geweckt werden. Die Geräusche von Drohnen, Raketen und Explosionen sind Teil unseres Alltags geworden. Viele Orte in der Ukraine sind Narben des Krieges – zerstörte Häuser, zerbombte Schulen, verwüstete Straßen. Doch noch mehr als die Ruinen sind es die Menschen, die mich beeindrucken, die Menschen, die dieser Krieg gezeichnet hat, die ihn überleben.

Trotz allem gibt es Hoffnung. Hoffnung, weil es überall auf der Welt Menschen gibt, die uns unterstützen – Regierungen, die Waffen und humanitäre Hilfe schicken, aber auch Einzelpersonen, die mit ihren Möglichkeiten helfen. Menschen, die ihre letzten Ersparnisse spenden. Freiwillige, die sich in Lebensgefahr begeben, um Hilfsgüter zu den Bedürftigen zu bringen. Journalisten und Aktivisten, die verhindern, dass die Ukraine in Vergessenheit gerät.

Drei Jahre Krieg – das bedeutet unermessliches Leid, aber auch ungebrochene Entschlossenheit. Wir haben gelernt, mit der Angst zu leben. Aber wir haben auch gelernt, was es bedeutet, für die Freiheit zu kämpfen. Und wir wissen eines genau: Wir werden diesen Kampf für unsere Freiheit niemals aufgeben.

Aber gerade gibt es eine neue Bedrohung für uns, eine noch größere Angst. Nicht eine Angst, die wir schon kennen, vor Putin und seinen Truppen, seinen Raketen und Drohnen. Es ist die Angst, dass wir verkauft werden, für anderer Leute Interessen. Eine Angst, dass alle unsere Kämpfe, alle unsere Opfer umsonst gewesen sein könnten. Dass Andere ohne uns diesen Krieg beenden wollen, nach ihren Vorstellungen von Frieden, Sicherheit und Profit, den sie daraus schlagen können. Ohne an uns, die Ukrainer und Ukrainerinnen zu denken, die in Frieden und Sicherheit leben wollen.

Wir werden die Hoffnung nicht aufgeben, dass unsere europäischen Freunde für uns und die Ukraine kämpfen werden, gegen diese neue, ganz andere und unerwartete Bedrohung, mit Diplomatie und großem Engagement, so wie sie es bislang mit ihrer Waffenhilfe getan haben. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, in einem freien und sicheren Europa zu leben.

Eliezer Shulman, der Bibelforscher aus Sibirien mit Wurzeln in Bessarabien

*Im Jiskor-Buch, aus welchem schon einige Beiträge hier veröffentlicht wurden, fand ich einen Artikel mit der Überschrift „Eliezer Shulman, der Bibelforscher aus Sibirien“. Doch gebürtig stammte Eliezer Shulman (*1923) aus Tarutino. Wer hätte gedacht, dass unser bessarabien-deutscher Ort einen solch berühmten Mann vorweisen kann, berühmt zumindest in seiner Wahlheimat Israel! Hier die Übersetzung aus dem Jiskor-Buch:*

Uwe Quellmann

SHMUEL BRILLIANT

Übersetzt aus dem Hebräischen ins Englische von Ala Gamulka.
Deutsch von Uwe Quellmann

Eliezer Shulman, dessen Beitrag oben abgedruckt ist [gemeint ist der Artikel im Jiskor-Buch „Über den Beit in Tarutino“] war eine außerordentliche Persönlichkeit.

Er bewirkte öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die Jüdische Gemeinde von Tarutino.

Im Jahr 1974 wurde er aus der sowjetischen Verbannung nach Jahrzehnten entlassen und kam mit seiner Frau nach Czernowitz. Er war ein Experte für Eisenbahnwesen und Schienenwege und diente den Sowjets in dieser Funktion im Gulag. Gleichzeitig, während seiner gesamten Verbannungszeit, führte er seine Bibelforschungen weiter.

Als die Shulmans sich um die Alija [Einwanderung nach Israel] bewarben, wurde er augenblicklich seiner Stellung enthoben. Seine Frau, eine Ärztin, wurde zu einer Arbeit als Gepäckträgerin beordert. Nachdem Shulman einen Brief nach Israel schickte, das Verhalten der Sowjets gegenüber seiner Frau darstellend, bekamen beide eine Ausreisegenehmigung.



Erinnerungsreise nach Polen Busreise vom 02. – 08. September 2025

Auf den Spuren der Ansiedlung im Warthegau und in
Westpreußen 1940 – 1945.

80 Jahre – nach der Flucht 1945 trennen uns heute von dem Land zwischen Oder und Weichsel, wo unsere Vorfahren, Großeltern und Eltern nach dem Weggang aus Bessarabien wieder sesshaft geworden waren.

Gehen Sie mit uns auf Spurensuche in die Ansiedlungsorte im Warthegau und Westpreußen. Besuchen Sie mit uns die historischen Stätten der Kriegs- und Besatzungszeit z. B. in Lodz (Litzmannstadt) und Posen.

LEISTUNGEN:

- ✓ Fahrt mit einem komfortablen Reisebus
- ✓ 6 Nächte im 4*- Hotel in Stary Licheń im DZ oder EZ mit DU/WC
- ✓ 6 x Frühstück mit Frühstücksbuffet
- ✓ 6 x Abendessen Halbpension
- ✓ Stadtführung in Lodz
- ✓ Stadtführung in Posen
- ✓ Museumsbesuche in Lodz und Posen
- ✓ Fahrt nach Konin und Slesin
- ✓ Eintrittsgelder lt. Programm

Ihr Reisepreis pro Person pauschal	870,00 EUR
Einzelzimmerzuschlag insgesamt	60,00 EUR

Nicht im Reisepreis enthalten:

- Fahrtkosten in den Ansiedlungsort
- ggf. Dolmetscherkosten für Besuch Ansiedlungsort
- Trinkgelder für Guide, Busfahrer, Hotelservice
- Reiseversicherungen (z.B. Auslandskrankenversicherung)

Wenn Sie Interesse haben, dann rufen Sie einfach
an oder schreiben Sie uns eine E-Mail.

Kelm – Bessarabien - Reisen

Organisatoren der Studienreisen

Lore Netzsch – Valerij Skripnik und Team

Telefon: 0171 / 93 45 390

E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de



Als Shulman in Israel ankam wurde er vom Präsidenten begeistert willkommen geheißen. Er wurde von verschiedenen Zeitungen interviewt und seine Forschungsarbeit wurde bald veröffentlicht. Während seiner Verbannung hatte er viel Zeit und Mühe für seine Forschungen geopfert.

In der Zeitung „Maariv“ vom 26. August 1981 steht ein Artikel von Yaakov Ha Eli-on mit dem Titel „Der Bibelforscher von Sibirien“. Hier einige Zitate daraus:

Kürzlich veröffentlichte das Verteidigungsministerium seine Forschungsarbeit unter dem Titel „Abfolge der [biblischen] Ereignisse im Pentateuch“. Es ist ein außerordentliches Buch, entstanden im Gulag, wo „Gott“ ein unrühmlicher Name ist, der nicht existiert. Er war entschlossen, seine Töchter privat in der Bibel zu unterrichten.

Eine seiner Töchter fragte: Ließ Noah, der durch seinen Aufenthalt in der Arche gerettet wurde, seinen Vater und Großvater im Stich? Das ist eine moralische Frage, welche eine klare Antwort verlangt. Diese Frage trieb ihn an zu seiner Bibelforschung. Sein Werkzeug waren ein

tiefes persönliches Wissen, ein Taschenrechner, Bände und Kommentare des Tenach [hebräische Bibel], die er im ewigen Schnee heimlich aufbewahrte. Vielleicht konnte er seiner Tochter erklären, dass Noah seine Ahnen nicht im Stich ließ, sondern dass diese bereits vor der Sintflut verstorben waren. Während seiner Forschungen fand er mehrere erstaunliche Tatsachen, so zum Beispiel, dass Abraham seine Enkelsöhne Jakob und Esau sehen konnte, da er noch weitere fünfzehn Jahre nach deren Geburt lebte.

Sein Werk enthält auch einen genauen Stammbaum aller Personen der Tora. Eine weitere interessante Tatsache ist, dass, als der Staat Israel im Jahre 1948 ausgerufen wurde, es im gleichen Jahre vor Christus war, als Gott dem Abraham Kanaan übergab. Es gab zahlreiche ungewöhnliche Einzelheiten, die er herausfand, aber sein großer Stolz war eine Tabelle mit dem Titel „Erklärung über die Zusicherung des Landes“. Darin gibt er genaue Zeitpunkte an, wann Gott Abraham, Isaak und Jakob die Rechte auf das Land versprochen hatte.

Naomi Shemer wusste immer schon um Shulman. Sie weiß, dass er in Sibirien das Lied „Vier Brüder“ ins Russische übertrug und aus ihnen vier Brüder in der Sowjetunion machte. Er zeigte ihr seine Forschungsarbeiten und sie schrieb: „Dies ist ein Schriftgut mit Tiefe, klarem Denken und großer Sorgfalt“. Rabbiner beschäftigen sich mit seinem Werk und sind erstaunt darüber. Der Oberrabbiner der Air Force ist bezaubert von der „persönlichen Hingabe und Beharrlichkeit, welche nötig sind um dieses heilige Werk auszuführen“. Issar Frenkel, Oberrabbiner von Tel Aviv, bezeichnet die Forschung als „gewaltiges Werk“. Der Präsident Israels, Yitzchak Navon, ermutigte ihn, das Werk zu veröffentlichen und nannte es „wunderbar“. Alle sahen in diesem Werk etwas, das einem die Augen öffnen konnte und dabei leicht verständlich war, weil komplexe Details einfach dargestellt waren. Eliezer Shulman – der Einwanderer, der rasch aufgesogen wurde von dem Land, zwei Wochen nach seiner Ankunft – fühlt sich als ganzer Israelischer Staatsbürger.

Quelle: www.jewishgen.org/yizkor/

Aus dem Museum

Ein Koffer ging durch elf Umsiedlerlager

OLAF SCHULZE

In der Großvitrine „Ansiedlung in Polen und Flucht 1945“ im dritten Raum unseres Heimatmuseums befindet sich neben dem im letzten Mitteilungsblatt erwähnten Fuhrmantel (der damals durch den Mantel gerettete Junge hat sich bei uns gemeldet, vielen Dank!) ein Koffer (D248), der im Jahr 1940 erworben wurde und durch elf Umsiedlerlager ging. Wir haben eine ganze Reihe von Gepäckstücken, auch ein paar Truhen, in unserer Sammlung, die die Umsiedlung, Ansiedlung und schließlich Flucht mitgemacht haben, aber nur von wenigen wissen wir die Geschichte so genau.

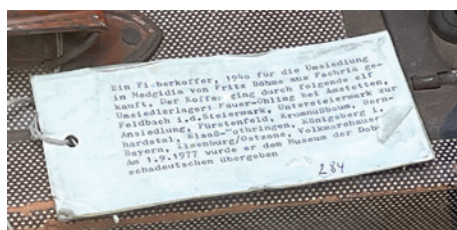
Dies liegt daran, dass, als der Stifter Friedrich („Fritz“) Böhme aus Volkmarshausen am 1. September 1977 den Koffer dem dobrudschadeutschen Museum in Heilbronn übergab, er einen Zettel am Koffergriff befestigen ließ, der alle Stationen

dieses Koffers akribisch aufführte. Fritz Böhme (Jahrgang 1903) war in Catalui geboren und lebte mit seiner Frau Katharina (Jg. 1906) und seinen beiden ältesten Kindern Frida (Jg. 1930) und Wilhelm (Jg. 1933) in Fachria, 50 km westlich von Constanza. Dieser Ort war 1874 bis 1876 in einer zweiten Einwanderungswelle von deutschen Siedlern auf offener Steppe am Donautal als Neuansiedlung gegründet worden. Bei der Umsiedlung, die am 12. November 1940 erfolgte, hatte der Ort 117 Hausnummern und 535 Einwohner. Fritz Böhme hatte sich, als ein Gepäckstück, in der Stadt Medgidia einen modernen, recht leichten, aber stabilen Fibernkoffer gekauft. Auf dem Zettel heißt es weiter: „Der Koffer ging durch folgende elf Umsiedlerlager: Mauer-Öhling bei Amstetten, Feldbach i.d. Steiermark, Untersteiermark zur Ansiedlung, Fürstenfeld, Krumnußbaum, Bernhardstal, Elsaß-Lothringen, Königsberg i. Bayern, Ilsenburg/Ostzone, Volkmarshausen.“ In Mauer-Öhling/Osterreich wurde, wie das „Heimatbuch der Dobrudschadeutschen“ verrät, im Sommer 1941 der jüngste Sohn Rudolf geboren. Die Aufzählung zeigt eindrücklich, wie es mit der Familie Böhme nach der Ansiedlung in der Untersteiermark auf der Flucht und nach Kriegsende weiterging, bis die letzte Station erreicht war und man sich in Volkmarshausen im heutigen Landkreis Göttingen ein neues Leben aufbauen konnte.



Der Umsiedlerkoffer von Friedrich Böhme

Im „Dobrudschaboten“ Nr. 2 vom Mai 1978 findet man unter der Rubrik „Für das Museum haben gestiftet“ folgenden Eintrag, der zeigt, dass der Koffer nicht als einziges Objekt übergeben wurde: „Familie Fritz und Katharina Böhme in Volkmarshausen (... stiftete) ein selbstgeschnittenes Weberschiffchen aus dem Jahre 1918, zwei von Frau Böhme im Alter von 16 Jahren gehäkelte Kisseneinsätze, ein sehr altes, schwarzes Kopftuch mit seidenen Fransen, ein fast 50-jähriges ‚Großtuch‘ und einen aus dem Jahre 1940 in Medgidia für die Umsiedlung gekauften Fibernkoffer, der durch elf Umsiedlerlager gegangen ist.“ Das Museum in Heilbronn bestand bis 2008. 2016 kam die Sammlung der Dobrudschadeutschen nach Stuttgart.



Zettel mit den elf Stationen des Koffers

Neues aus unserem Heimatmuseum

Sparen in schweren Zeiten

SIGRID STANDKE



Das Sparkassenbuch mit Schutzhülle

Es war während unserer Erinnerungsreise in das Ansiedlungsgebiet Wartheland im letzten August, als mir Elvira Timm, geb. Melchert, ihr Sparbuch aus ihren frühen Kindertagen zeigte. Sie selbst war auf dem

Weg nach Rataje im Kreis Konin, dem Ort der Ansiedlung ihrer Familie. Hier hatte sie, geboren in den letzten Wochen vor der Umsiedlung in Klöstitz, Bessarabien, ihre ersten Kinderjahre verbracht. Und hier hatten ihre Eltern bei der Sparkasse in Konin ein Sparbuch für sie angelegt, einen „Notgroschen für schlechte Zeiten“. Das angesparte Geld ist ihr in den Wirren des Krieges, der Flucht und des Neuanfangs in der sowjetisch besetzten Zone ersatzlos verloren gegangen. Das Sparbuch aber hatte sie zur Erinnerung bis heute aufbewahrt. Nun fragte sie mich, ob unser Heimatmuseum an diesem Sparbuch Interesse hätte.

Ich sagte sofort ja zu diesem Angebot und das sogar aus gleich zwei Gründen. Es ist ein Dokument zu der Ansiedlungszeit unserer bessarabiendeutschen Familien in den besetzten Gebieten Polens. Es zeigt uns, dass in dieser schwierigen Zeit des Neuanfangs die Menschen offen waren für den Spargedanken und die Absicherung der Zukunft. Ein solches Zeitdokument habe ich bisher in unserem Archiv noch nicht gefunden.

Und der zweite Grund, als gelernte Bankkauffrau habe ich mein Berufsleben in den Sparkassen in Ost und West verbracht. So hat es mich überrascht zu sehen, dass sich das Sparbuch in der Zeit vor und nach dem Krieg im Aussehen nicht verändert hatte. In der DDR, die sich nie als Nach-

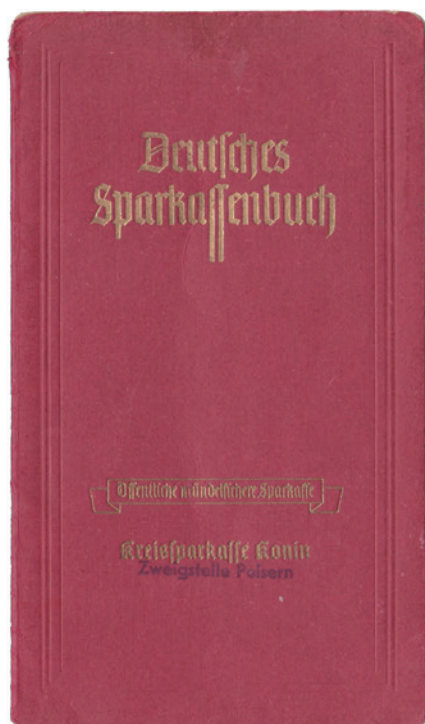
folgestaat des Vorkriegsdeutschland gesehen hat, hatte sich aber in den Sparkassen dieses Sparbuch erhalten. Noch während meiner ersten Berufsjahre Anfang der siebziger Jahre, hatten die verwendeten Sparbücher das gleiche Aussehen, wie dieses uns jetzt vorliegende aus dem Jahr 1941. Das war doch eine überraschende Feststellung für mich.

Dieses Sparbuch hat in der Zwischenzeit einen Platz in unserem Archiv gefunden und wir danken Elvira Timm, dass sie es uns überlassen hat.



Elvira Timm, geb. Melchert im Jahr 1941 mit ihrem großen Bruder Paul

Es wollte dann der Zufall, dass mir beim Besuch eines Museums in Lodz eine Werbung der damaligen Stadtsparkasse Litzmannstadt aufgefallen ist. Ein Aufruf an die Bevölkerung zum sparen, der natürlich auch an unsere bessarabiendeutschen Familien gerichtet war. Auch dieses Zeitdokument möchte an dieser Stelle vorstellen (s. Bild S. 14 oben rechts).



Im Dezember 1941 wurde das Sparkassenbuch bei der Kreissparkasse Konin, Zweigstelle Peisern eingerichtet



Anschrift aus dem Sparkassenbuch

Zur besseren Lesbarkeit habe ich den Aufruf noch einmal abgeschrieben :

„Kaufen, nur um zu kaufen, Geld für nutzlose Dinge auszugeben, paßt nicht in unsere Zeit. Jede entbehrliche Mark muß eisern gespart werden.“

Werde auch Du EISERNER SPARER bei der öffentlichen Sparkasse!

Jeder Lohn- und Gehaltsempfänger kann sich ein Eisernes Sparkonto errichten lassen. Das Konto ist nach dem Krieg mit 12-monatiger Wirkung kündbar. Eiserner Sparbeträge genießen höchsten Zinssatz, sie sind frei von Steuern und sozialen Abgaben.

Wir beraten Dich gern über die großen Vorteile, die das Eiserner Sparen Dir bringt.

Stadtsparkasse Litzmannstadt“

Und vor ein paar Wochen fand ich bei der Bearbeitung von Altbeständen eine weitere Kostbarkeit, die mich ebenfalls an mein Berufsleben erinnerte. Und auch hier gab es Ähnlichkeiten zu einer Aufgabe meiner Tätigkeit, die mich überraschte.

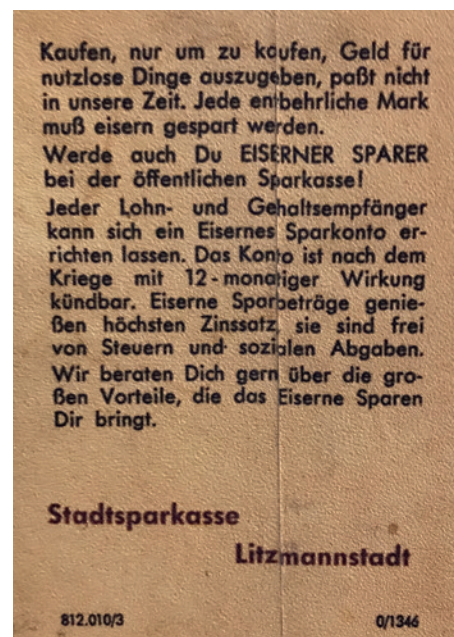
Als Leiterin einer Geschäftsstelle gehörte es zu meinen Aufgaben, den Eltern von Neugeborenen die Glückwünsche der Sparkasse zu übermitteln. Dazu wurde ein kleines Geschenk übergeben und ein Gutschein im Wert von 5 DM, später 5 Euro. Ich hatte nun einen Gutschein gefunden, der für ein kleines Mädchen mit Namen Hildegard im Jahr 1943 von der Kreissparkasse Thorn ausgestellt und den Eltern übergeben wurde. Und auch er war als Anreiz für „Ein Sparkonto von der Wiege an“ vorgesehen. Eingelöst wurde er wohl nicht, es gibt keinen Vermerk dazu. Aber er wurde wohl als Erinnerung aufbewahrt und irgendwann, zusammen mit zwei Taufbriefen, unserem Museum übergeben.

Dieser Gutschein aus der Ansiedlungszeit war eine Überraschung für mich. Nie hatte ich groß darüber nachgedacht, dass der Spargedanke so alt ist, wie die Sparkassen auch und der Spargedanke uns alle



Werbung für das Eiserner Sparen: "Im Kriege sollst du eisern sparen, im Frieden kaufst du dafür Waren."

von der Wiege an begleitet. Auch wenn es heute viele Sparmöglichkeiten gibt, den Geschenkgutschein und das alte Sparbuch



Im Museum in Lodz findet sich dieser Aufruf fürs Eiserner Sparen

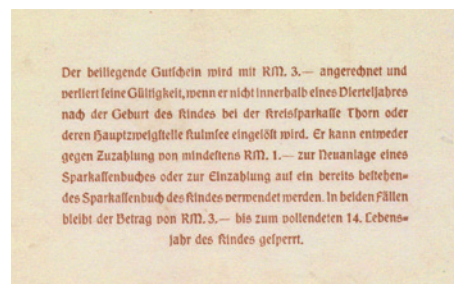
gibt es über alle Zeiten hinweg noch immer.



Gutschein zur Geburt eines Kindes von der Kreissparkasse Thorn, 1943



3 RM erhielten die stolzen Eltern...



...wenn sie innerhalb eines Vierteljahres nach der Geburt des Kindes den Gutschein für ein Sparkonto einlösen

Erste Tarutinoer Straße in Deutschland

Tarutinoer Straße in Neu Wulmstorf beschlossen

ARMIN HINZ

Elf Jahre nach meiner Antragsstellung wurde in der Ratsversammlung von Neu Wulmstorf am 27.02.2025 eine Tarutinoer Straße beschlossen.

In den 1950er Jahren siedelten 70 Familien aus Tarutino in Neu Wulmstorf, das zwischen Hamburg und Buxtehude liegt. Anlässlich des 200-jährigen Gründungsjubiläums von Tarutino durch überwiegend norddeutsche Kolonisten in 2014 hatte ich im Februar 2014 bei der Gemeinde Neu Wulmstorf einen Antrag für eine Tarutinoer Straße in der Erwartung gestellt, dass dieser Antrag noch im Jubi-

läumsjahr realisiert werden könne. Mein Wunsch war, dass eine Tarutinoer Straße ausschließlich im Bereich der Heidesiedlung von Neu Wulmstorf, dort wo die Tarutinoer gesiedelt haben, entstehen sollte. Der damalige Bürgermeister schlug mir eine Straße in der zukünftigen Waldsiedlung vor, die aber erst in ein paar Jahren entstehen würde. Da es zu dem Zeitpunkt keine andere realistische Alternative gab, sollte ich abwarten und dachte, „Es ist 60 Jahre diesbezüglich nichts passiert, nun soll es auf ein paar Jahre nicht darauf ankommen.“ Leider wurde das Bauprojekt Waldsiedlung um das Jahr 2020 herum kurzfristig im Gemeinderat abgewählt

und damit würde es auch in diesem Bereich keine Tarutinoer Straße geben. Eine andere geeignete neue Straße war nicht in Sicht, bis mich vor etwa drei Jahren der Bürgermeister über ein zukünftiges Bauprojekt mit einer kleinen Straße bei der Lutherkirche informierte. Eine Tarutinoer Straße bei der Lutherkirche fand ich optimal, war doch diese Kirche so etwas wie die „Filiale“ der Tarutinoer Kirche. Bürgermeister und Pastor der Lutherkirche sagten mir ihre volle Unterstützung zu. Wie so häufig liegt das Problem im Detail. Vor etwa einem Jahr wurde – überrascht – festgestellt, dass es sich bei dieser neuen Straße um eine Privatstraße han-



Baugebiet der zukünftigen Tarutinoer Straße bei der Lutherkirche im Sommer 2024

delt! Im Bauprojekt „Am Kirchberg“ entsteht auf einem größeren Areal ein großes Seniorenheim, das von einer Plan- u. Bau-gesellschaft aus Rotenburg/Wümme für einen Investor aus Bremen errichtet wird. Den Investor zu bewegen, für seine Privatstraße einen ihm unbekannten russischen Straßennamen zu akzeptieren, gestaltete sich, wie zu erwarten, schwierig und wäre ohne das Engagement des Bürgermeisters wohl nicht möglich gewesen. In der Sitzung des Plan- und Bauausschusses der Gemeinde vom November 2024 gelang es dem Pastor der Lutherkir-

che und mir in unseren kurzen Redebeiträgen, dass eine Mehrheit der Ausschussmitglieder für eine Tarutinoer Straße stimmte. In der Gemeinderatssitzung vom 27.02.2024 waren die „Fronten“, wie schon im Plan- und Bauausschuss, verhärtet. Die Ratsmitglieder von SPD und Grüne stimmten geschlossen dafür und die Ratsmitglieder von CDU und FDP geschlossen gegen die Tarutinoer Straße im Bauprojekt „Am Kirchberg“. Die anderen Ratsmitglieder enthielten sich und so wurde elf Jahre nach meinem Antrag mit 14 gegen 9 Stimmen eine Tarutinoer (Privat)straße im Bauprojekt „Am Kirchberg“ bei der Lutherkirche beschlossen. Für mich stellt sich aus historischem Interesse abschließend die Frage, woran lag es, dass es über 60 Jahre nach der Ansiedlung der Tarutinoer keine Tarutinoer Straße gab, hatten doch im gleichen Zeitraum z. B. die Ostpreußenflüchtlinge insgesamt fünf Straßennamen mit ostpreußischem Bezug erhalten. So siedelten z.B. in meiner Königsberger Straße mehr ehemalige Tarutinoer als ehemalige Königsberger!?

Zum Abschluss ein Kommentar von Pastor Dr. Schneider von der Lutherkirche:

„Die Bessaraber, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen ihrer norddeutschen Siedlungsschwerpunkte in Neu Wulmstorf hatten, hatten einen positiven Effekt nicht nur für das generelle Ortsleben, sondern auch für das christliche Leben. Sie waren der treibende Faktor zum Bau der Lutherkirche, ihre Kirchlichkeit, die ganz anders gelagert war als die typische norddeutsche Relation zu Kirche und Christentum, prägte die Lutherkirchengemeinde über Jahrzehnte und im Grunde bis heute. Dass es endlich eine Tarutinoer Straße gleich neben der Lutherkirche gibt, ist eine Verneigung vor dieser Aufbauleistung und Prägestkraft der Bessarabiendeutschen.“

Online-Redaktion

Administrator Anne Seemann,
homepage@bessarabien.de

Geschichte der Tuchscherer/Janer Familie

6. Teil



Der letzte Teil aus dieser Serie erschien genau vor einem Jahr. Damals hatten wir noch keine Nachricht vom Tod Josef Tuchscherers, des Verfassers der Chronik. Diese erreicht uns erst vor wenigen Wochen. Das ist Anlass, heute weitere Abschnitte zu präsentieren. Nie wieder Krieg. Dazu aus der Tuchscherer Chronik einige Kapitel über Kriegsereignisse in der Dobrudscha.

Heinz-Jürgen Oertel

JOSEF TUCHSCHERER

Der Erste Weltkrieg

Obwohl Rumänien erst im August 1916 offiziell in den Ersten Weltkrieg eintrat, wurden die deutschen Siedler in der Dobrudscha, darunter auch Colelia, durch die Kriegsvorbereitungen weiter in Mitleidenschaft gezogen. Alle jungen Männer wurden eingezogen, nur Senioren, Frauen und Kinder blieben in den Dörfern zurück. Da die Männer und Pferde im Krieg beschäftigt waren, wurde 1915 nichts mehr gesät; das Land lag brach.

Am 28. August 1916 erklärte Rumänien dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich den Krieg. Daraufhin erklärten Deutschland, Bulgarien und die Türkei Rumänien den Krieg. Infolgedessen be-

trachtete die rumänische Regierung alle deutschen Kolonisten sofort als verdächtige Verräter, eine völlig unbegründete und ungerechte Politik. Dabei wurde ignoriert, dass die jungen deutschen Söhne an der Seite ihrer rumänischen Mitbürger gegen den Feind kämpften, zu dem auch das Heimatland ihrer Vorfahren, Deutschland, gehörte.

Einer dieser jungen germanischen rumänischen Soldaten lieferte dieses Szenario:

Anfang November lagerte unser Regiment etwa fünfundzwanzig Kilometer westlich der Stadt Galatz... Eines Tages fuhr ein langer Zug in der Nähe unseres Standortes vorbei. Wir erfuhren, dass der Zug deutsche Senioren als rumänische Kriegsinternisten beförderte, die von der Militärpolizei eskortiert wurden; bald entdeckten wir, dass unter den Internierten auch Dobrudscha-Deutsche waren. Als Soldaten vergossen wir unser Blut für Rumänien, während unsere Väter als Internierte gefangen genommen wurden.... Einige von uns konnten sogar kurz mit unseren Vätern sprechen, während der Zug anhielt... Ich erinnere mich noch, dass Senioren aus Karamurat, Kobadin und anderen Städten in diesem Zug waren... Sogar unsere rumänischen Offiziere schüttelten angesichts dieser irrsinnigen Regierungspolitik den Kopf...

Colelia-Kriegsinternierte

Unsere Familie war eine der Colelia-Familien, die unter den Folgen dieser Internierungspolitik zu leiden hatten. „Mutter“, meine Großmutter mütterlicherseits, Symphorosa [Ternes] Janer, erinnerte sich an die Ereignisse des 25. August 1916, der zufällig Mutters fünfundzwanzigster Geburtstag war. Mutters Ehemann, Karl Ludwig Janer, pflügte an diesem Tag ein Feld, als er von mehreren rumänischen Polizisten angesprochen wurde. Er wurde aufgefordert, die Männer sofort als deutscher Internierter zu begleiten. Karl flehte die Beamten an, ihn sein Pferdegespann mitnehmen zu lassen.

Als sie auf dem Hof ankamen, kam Colelias Hebamme, „Bessel“ (Tante) Anna Wüst, an die Tür, um Karl Ludwig mitzuteilen, dass er Vater eines Mädchens sei, das in der vergangenen Stunde geboren worden war. (Dieses Baby sollte auf den Namen „Martha“ getauft werden, die Schwester der einjährigen Agatha – meiner späteren Mutter – und des zweijährigen Jakob.) Karl Ludwig bat um die Erlaubnis, das neue Baby sehen zu dürfen. Als er sich von seiner Frau verabschiedete, sagte er ihr mit einem Gefühl der Vorahnung: „Rose, wir werden uns nie wieder sehen!“ Seine Befürchtung bestätigte sich

Monate später. Karl Ludwig starb im Winter 1917.

Fünf der neun Colelia-Geiseln kehrten nie zurück. Nach dem Krieg erzählten die überlebenden Internierten einige ihrer Erlebnisse, erinnerte sich Mama. Während des Ersten Weltkriegs hielt die rumänische Armee die deutschen Offiziere als Geiseln fest. Karl Ludwig wurde zusammen mit vielen anderen Männern in Eisenbahnwaggons gefangen gehalten, die unter freiem Himmel abgestellt waren. Es gab keine sanitären Anlagen und die Gefängnisse waren überfüllt. Alle waren von Läusen befallen. Die meisten Männer zogen sich aus und versuchten, die Läuse loszuwerden. Karl Ludwig war jedoch bescheiden; er ging nach draußen, um sich auszuziehen und zu entlausen. Er erkrankte an Fieber und starb am 23. Januar 1917 unweit von Krasna. Pfarrer Oberbeck war einer der Internierten. Er nahm an der Beerdigung von Karl Ludwig teil.

Mutter erfuhr vom Tod unseres Großvaters durch zwei Briefe, einen von Ignatz Bobolowski, den anderen von Simon Baumstark, dem Schwager von Karl Ludwig. Die beiden waren vermutlich gemeinsame Internierte. Martha Wes hat mir Fotokopien der Briefe zur Verfügung gestellt.

Ignatz' Brief (einige Lücken und unleserliche Schrift):

...Vater, geboren am 13. September 1885, Karl Ludwig Janer, starb am 23. Januar 1917. [Sein Grab befindet sich] etwa 4,5 Kilometer vom Bahnhof Krasna... Linie Gusy (?) Juden (?) Falcin. Begraben auf der rechten Seite fünf Meter südlich von einem (Stein ?) mit Initialen C.H. Zwanzig Meter nördlich... von seinem Grab aus und in gerader Linie zur aufgehenden Sonne hin, kann man in östlicher Richtung den Hügel hinauf einen Brunnen sehen. Das sind feste Referenzmarkierungen.

*Aufgezeichnet von mir,
Ignatz Bobolowski*

Simons Brief:

Liebe Schwägerin, ich, Dein Schwager, teile Dir mit, dass Dein Mann Karl Ludwig bereits von unseren Leuten und Pfarrer Heinrich Oberbeck in einem Sarg beerdigt wurde... (auf seinem Kreuz) stehen seine Initialen K.L.J. Ich war bis zum Schluss an seiner Seite...

Simon Baumstark

Unter den neun Colelia-Geiseln war auch der Vater meines Vaters, Johannes Tuchscherer. Auch er starb während seiner Gefangenschaft. Sebastian Ternes, einer der fünf Männer, die nach ihrer Entführung durch die rumänische Armee im Jahr 1917 nicht zurückkehrten, war Mutters Vater. So verlor Mutter sowohl ihren Vater als auch ihren Ehemann im Ersten Weltkrieg.

krieg. Nur sechsundzwanzig Jahre später verlor Mutter ihren einzigen Sohn Jakob im Zweiten Weltkrieg.

Der Irrsinn des Krieges: Meine Überlegungen

Meine Schwester Maria und ich würden nie die familiäre Bindung zu den Vätern unserer Eltern haben. Jakob, Agatha und Martha waren zu jung, um ihren Vater kennen zu lernen.

Beide Weltkriege haben das Leben von Familienmitgliedern und Mitbürgern gekostet. Nach unserer Einwanderung nach Kanada hatte ich an jedem Remembrance Day¹, dem 11. November, widersprüchliche Gefühle und Gedanken. Als Kanadier erinnern wir uns an die Tapferkeit der Kanadier, die sich den Gefahren aussetzten und viele verloren ihr Leben. Wir sind dankbar für das ultimative Opfer, das die Soldaten für ihr Land gebracht haben. Sie waren bereit, die Werte Kanadas, die Demokratie und die Freiheit zu verteidigen – edle Ziele. Diese kämpfenden Kanadier kämpften gegen den Feind, im Zweiten Weltkrieg gegen Hitlers „Drittes Reich“. Als deutscher Einwanderer wurden Erinnerungen an die Menschen wach, die als „Feind“ ihr Leben verloren, Erinnerungen an Vetter Jakob, Mamas Cousins Sebastian und Raimund Ternes und andere.

¹ Volkstrauertag in vielen Commonwealth Ländern



Drei Männer, die in Colelia geboren wurden (v.l.):

Anton Ternes (Vater: Sebastian Ternes; Mutter: Eva Kress; Ehefrau: Theresia Theiss). Anton wurde am 7. März 1901 in Colelia geboren; er starb am 25. November 1970 in Waigolshausen, Deutschland. Anton besaß einen Gemischtwarenladen in Colelia. Er war Schuhmacher. Emanuel Wüst (Vater: Lorenz Wüst; Mutter: Rosina Becker; Ehefrau: Maria Tuchscherer). „Vetter Manel“ wurde am 30. Juli 1900 geboren; er starb um 1970 in Rimpar, Kommunistische DDR.

August Ternes (Augusts Vater war ein Bruder des Großvaters mütterlicherseits von Agatha [Janer] Tuchscherer.)

Das Foto wurde nach dem Ersten Weltkrieg aufgenommen, etwa 1919.

Auch sie folgten dem Ruf ihres Landes, um gegen den „Feind“ zu kämpfen. Die Ziele ihres Landes waren weniger edel: Eroberung von Nachbargebieten, Unterdrückung anderer Völker, sogar Massentöten. Waren diese Ziele es wert, dass „unser Volk“ sein Leben opferte? Die meisten Menschen würden zustimmen, dass in der Geschichte die Hauptursachen für Kriege Macht und Habgier sind. Jakob, Sebastian und Raimund waren nicht der Feind; Macht und Habgier der deutschen Führer waren es.

[...]

Eine parallele Szene aus dem Ersten Weltkrieg in Kanada

In der Ausgabe vom 9. Mai 2012 der katholischen Zeitung „Prairie Messenger“ aus Saskatchewan erschien ein Artikel über die Behandlung einiger Bürger, die einer „ethnischen Minderheit“ angehören, durch die kanadische Regierung: Durch den *War Measures Act* von 1914² „wurden etwa 8500 feindliche Ausländer als Kriegsgefangene interniert, obwohl sie Zivilisten waren. Die große Mehrheit von ihnen waren Pioniersiedler, zumeist ethnische Ukrainer... Einige Gefangene waren sogar kanadische Staatsbürger.“

² etwa „Gesetz über Kriegsmaßnahmen von 1914“

Rumänen misshandelten Colelia-Zivilisten

Martha Wes erinnerte sich bei meinem Besuch 1993 an einen Vorfall aus dem Ersten Weltkrieg:

Ich kann mich noch gut an die braune Stute erinnern, die Mutter hatte. Die Stute hatte ein schönes Fohlen, wir nannten es Mischke. Sie (rumänische Soldaten) kamen, führten die Stute nach hinten hinter unseren Hof und erschossen sie. Mutter war am Boden zerstört! Es war ihr einziges Zugpferd. Sie sagte später: „Ich glaube, ich habe damals mehr geweint als damals, als sie ‚Sharlui‘ (Karl Ludwig, Mutters Mann) mitgenommen haben!“

Magdalena (Lauber) Drescher machte eine ähnliche Beobachtung:

Auch Mama erzählte uns, dass sie eine Stute mit einem Fohlen hatte, als sie noch in Malkotsch wohnte. Sie haben die Stute und ihr Fohlen erschossen.

Diese interessanten Erzählungen gehen noch weiter. Mit der Flucht der Bewohner nach Karamurat, der anschließenden Hungersnot in den deutschen Gemeinden und dem Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg. Sollten Sie, werte Leser des Mitteilungsblattes, auch daran Interesse haben, die Redaktion hört gern Ihre Meinung.

Heinz-Jürgen Oertel



Du meiner Väter Heimatland!

Was zeugt davon, dass es dich gab?
Ich weiß kein Mahnmal, weiß kein Grab,
nur meiner Mutter Tränen;
doch Sehnsucht, die im Blut mir kreist,
lässt deinen Odem, deinen Geist
noch irgendwo mich wähen.

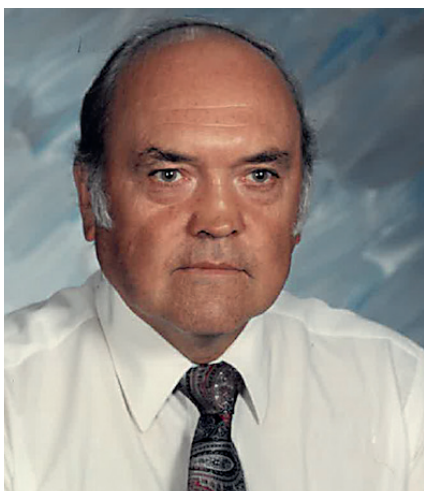
Mir wurde nicht dein Angesicht,
ich sah den Schatten und das Licht
erst deine Züge säumen;
doch manchmal mein ich, dass die Brust
dein Bildnis formte unbewusst
aus ahnungsvollen Träumen.

Da ist ein heimlich, wirkend Band,
macht mich dem seltsamst Ding verwandt
und kann es nicht benennen;
ein Vogelschlag, ein Lied, ein Duft,
ein Jauchzen, das da machtvoll ruft
in seligem Erkennen.

Gertrud Knopp-Rüb

Nachruf auf „Joe“ Josef Tuschcherer

HEINZ-JÜRGEN OERTEL



Josef Tuschcherer

Foto: Maria Tuschcherer

Seit dem Septemberheft 2023 veröffentlichen wir im Mitteilungsblatt immer wieder Teile einer Chronik der Familie Tuschcherer/Jahner. Der Verfasser der im Druck in drei Bänden erschienenen Chronik war Josef Tuschcherer, geboren in Colelia in der Dobrukscha. Von seiner Schwester Maria erfuhren wir erst im Januar dieses Jahres, dass Joe bereits am 20. Dezember 2023 nach längerer Krankheit friedlich verstorben ist.

17-jährig wanderte Joe 1952 mit seinen Eltern und seiner Schwester nach Bienfait, Saskatchewan, Kanada aus und baute sich dort erfolgreich sein Leben auf. Wenn er sich nicht gerade mit Gartenarbeit, Angeln, Golfen, Curling und Fundraising-Veranstaltungen des Knights of Columbus beschäftigte, widmete Joe un-

zählige Stunden dem Verfassen der Janer-Tuschcherer-Familiengeschichte, die er 2015 im Selbstverlag veröffentlichte. Unser Verein besitzt davon ein von ihm überlassenes Exemplar. Joe war in der russisch-deutschen Genealogie-Gemeinschaft sowohl national als auch international sehr angesehen.



Bilder des Monats April 2025

Foto 1



Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Mal suchen wir die Namen eines Brautpaares. Wir haben auch einige Informationen, die die Suche einschränken. Vielleicht haben wir ja Glück. Die beiden Bilder zeigen eine Hochzeit, einmal das Brautpaar allein, das andere Mal mit der Hochzeitsgesellschaft, jeweils aufgenommen vor einem Pavillon, vermutlich im Frühjahr 1941. Sie stammen aus einem Fotoalbum des Bessarabiendeutschen Emil Martsch aus Brienne.

Die Fotos sind auf der Rückseite gestempelt mit „Umsiedlungslager Nr. 156, Park Meusdorf, in Leipzig Sachsen“. In diesem Lager waren die Umsiedler aus dem Dorf Leipzig aus Bessarabien untergebracht. Das Brautpaar könnte entweder aus Brienne oder eben aus Leipzig stammen und es ist möglich, dass eine verwandtschaftliche Beziehung zu Emil Martsch bestand.

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse redaktion@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*

Foto 2



Foto 3



Stempel auf der Rückseite der Fotos

Rücklauf



Zugleich haben wir bereits einen Rücklauf für ein Suchbild im **März**. Und zwar das **Foto Nummer 3** (IN 108007). Unser Leser Ralf Decker aus Hannover erkannte den Gesuchten und lieferte auch gleich noch einen Beleg für eine Veröffentlichung der Abbildung. Es handelt sich um Gottfried Schneider (4.3.1888–25.1.1964), der die Wernerschule in Sarata besucht hatte, 1920 nach Beresina versetzt wurde und dort vom Jahresbeginn 1924 bis zum Tag der Umsiedlung am 8. Oktober 1940 erster Küsterlehrer an der Volksschule gewesen war. Herr Decker verwies auf das 1986 erschienene Heft „Klei-

ne Chronik der Gemeinde Beresina in Bessarabien“, dort ist das Bild mit Erläuterung abgedruckt. Alle weiteren Bilder aus der Chronik wurden überprüft und so konnten wir insgesamt zehn Bilder aus unserem Bildprogramm Primus identifizieren und aus der Kategorie „Kein Text“ entfernen. Vielen Dank.

Nachrichten aus der Ukraine

Streubomben gefährden Kinder

Drei Jahre nach Kriegsbeginn in der Ukraine sind nach Einschätzung der Hilfsorganisation „Handicap International“ Felder, Wohngebiete, Schulen und Straßen massiv mit explosiven Kriegsresten verseucht. Vor allem Rückkehrer und Kinder seien von den Gefahren betroffen, teilte die Organisation mit. Selbst in Alltagsgegenständen seien bisweilen Minen verborgen.

Das genaue Ausmaß könne allerdings erst nach Ende der Kampfhandlungen ermittelt werden. „Der Einsatz von Antipersonen-Minen, Streubomben und die Bombardierung von Wohngebieten hat bereits ein verheerendes Ausmaß an menschlichem Leid hinterlassen“, sagte Eva Maria Fischer, Leiterin der politischen Abteilung von „Handicap International Deutschland“. Auch behinderten die explosiven Kriegsreste den Wiederaufbau nach dem Konflikt und gefährdeten zukünftige Generationen.

17.000 Kinder verlieren ihre Eltern

Nach Angaben der Hilfsorganisation die SOS-Kinderdörfer haben 17.000 Kinder in der Ukraine seit Ausbruch des Krieges die elterliche Fürsorge verloren. Die Eltern seien an der Front ums Leben gekommen, bei Bombenanschlägen oder Beschuss. Auch Armut, Not und psychischer Druck führten zum Zusammenbruch von Familien. Der Krieg habe all dies verstärkt. „Diese verlassenen Kinder

sind extrem gefährdet. Es ist unsere Verpflichtung, ihnen Schutz, Sicherheit und ein fürsorgliches Zuhause zu bieten“, sagte Serhii Lukashov, Leiter der SOS-Kinderdörfer in der Ukraine.

Die staatlichen Kinderheime seien dieser Situation nicht gewachsen und sogar „die größte Schande unseres Landes“, so Lukashov. Tag und Nacht würden dort Kinderrechte verletzt. Die Orientierung der Ukraine in Richtung EU biete jedoch eine historische Chance, die Betreuung von Kindern grundlegend zu verbessern. Erste Schritte seien bereits getan, etwa durch das Engagement von EU-Ratspräsidentin Ursula von der Leyen und Olena Selenska, First Lady der Ukraine, zur Gründung eines Koordinierungszentrums auf Regierungsebene.

Memorial untersucht Menschenrechtsverletzungen

Erstmals seit der Invasion in die Ukraine haben Vertreter der russischen Bürgerrechtsorganisation Memorial dort mutmaßliche Menschenrechtsverstöße vonseiten Russlands untersuchen können. Oleg Orlov, einer der Memorial-Mitbegründer, berichtete in Berlin von der Reise, die mit ukrainischen Menschenrechtlern aus Charkiw organisiert worden sei. Es war demnach einer der ersten öffentlich bekannten Kontakte zwischen den Zivilgesellschaften der Ukraine und Russlands seit mehr als drei Jahren Krieg.

Die Memorial-Gruppe habe im Januar Kiew, Charkiw, Tschernihiw, Odessa, My-

kolajiw und Cherson besucht und mit den Opfern mutmaßlicher russischer Menschenrechtsverstöße gesprochen, so Orlov. „In den besetzten Gebieten regiert die russische Staatsmacht mit einem System des staatlichen Terrors“, sagte Wladimir Malychin vom Memorial-Zentrum für Menschenrechtsschutz. Die Gewalt sei gewollt und systematisch. Bei einem möglichen Friedensschluss sei es unbedingt nötig, dass beide Seiten alle Gefangenen freilassen.

Misshandlung ukrainischer Gefangener

Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International wirft Russland Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Umgang mit ukrainischen Gefangenen vor. Die Organisation fordert die internationale Gemeinschaft auf, sich für in Russland inhaftierte ukrainische Kriegsgefangene einzusetzen. Die Weltgemeinschaft müsse all ihren Einfluss und sämtliche ihr zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um Folter und andere Verbrechen zu stoppen, erklärte Amnesty. Die Verantwortlichen müssten zur Rechenschaft gezogen werden. Nach Angaben der Organisation werden ukrainische Kriegsgefangene und zivile Gefangene von russischen Behörden gefoltert. Zudem würden sie über längere Zeit ohne Kontakt zur Außenwelt festgehalten, so die Generalsekretärin von Amnesty International in Deutschland, Julia Duchrow.

BR24

Auswirkungen auf die Ukraine durch Streichung der USAIDS-Gelder

Ein Gespräch mit Karina Beigelzimer, Odessa

KARL-HEINZ ULRICH

Steht denn überhaupt schon endgültig fest, welche Bereiche in der Ukraine durch den Wegfall der USAID-Gelder betroffen sind?

Ja, vor allem die Wiederherstellung der Energieinfrastruktur, humanitäre Hilfsmaßnahmen, die Gesundheitsversorgung und unabhängige Medien sind betroffen. Auch Bildungsprogramme, Programme zum Demokratietriebau, zur Korruptionsbekämpfung und zur Unterstützung kleiner und mittelständischer Unternehmen stehen auf der Kippe – dabei haben sie bisher entscheidend dazu beigetragen, die

ukrainische Wirtschaft trotz des Krieges funktionsfähig zu halten.

Viele NGOs und Medien verlieren Arbeitsplätze, soziale Projekte wie der Veteran Hub, der Veteranen bei der Rückkehr ins zivile Leben unterstützt, stehen vor dem Aus. Kurz gesagt: Der Wegfall der US-Hilfen trifft nicht nur einzelne Programme, sondern ganze Lebensbereiche – von der Energieversorgung über das Gesundheitssystem bis hin zur juristischen Aufarbeitung russischer Kriegsverbrechen.

Die Dokumentation von Kriegsverbrechen – es wäre zweifellos bitter, wenn

das nicht fortgeführt werden könnte. Es soll sich um geschätzt 180.000 Fälle handeln. Werden Menschen, die Beweise gesichert und Befragungen durchgeführt haben, jetzt wirklich entlassen?

Ja, die Lage ist ernst. Mehrere von den USA finanzierte Projekte, die entscheidende Expertise und Aufsicht bereitstellten, mussten ihre Arbeit einstellen. Dies betrifft unter anderem Programme bei der Generalstaatsanwaltschaft der Ukraine mit einem Gesamtwert von 89 Millionen US-Dollar – mehr als die Hälfte dieser Mittel war speziell für die Aufarbeitung von Kriegsverbrechen vorgesehen. Die

Folge: Fast 40 hochspezialisierte Experten mussten ihre Tätigkeit beenden. Auch ukrainische Nichtregierungsorganisationen, die sich der Dokumentation dieser Verbrechen widmen, stehen vor gravierenden Finanzierungslücken. Und das ist nicht nur eine innere Angelegenheit der Ukraine: Die gesammelten Beweise spielen eine zentrale Rolle für internationale Verfahren, etwa vor dem Internationalen Strafgerichtshof. Sollte diese Arbeit ins Stocken geraten, könnte Russland sich womöglich länger einer juristischen Aufarbeitung entziehen.

Russland versucht seit langem, die Energieversorgung in der Ukraine zu zerstören. Die aber ist lebens- und kriegswichtig, also wird sie wieder auf- und umgebaut, gerade mit internationaler Hilfe. Wie wichtig war hier die amerikanische Unterstützung?

Die US-Hilfe war entscheidend. Allein in den letzten Jahren hat USAID Hunderte Millionen Dollar in die Reparatur von Stromnetzen und den Kauf von Notstromaggregaten investiert.

Ein Beispiel: In Mykolajiw half die Agentur, zerstörte Umspannwerke zu ersetzen. In Tscherkassy wurden dezentrale Energiequellen finanziert, damit Krankenhäuser und die Wasserversorgung selbst bei massiven Angriffen weiter funktionieren. Auch Odessa profitierte erheblich von dieser Unterstützung. Wie die stellvertretende Bürgermeisterin Hanna Posdnjakowa erklärt, lieferte USAID essenzielle Komponenten wie Frequenzumrichter, Rohre verschiedener Durchmesser, Generatoren und zahlreiche weitere Hilfsgüter. Besonders wertvoll waren vier moderne Bagger, die helfen, Schäden an den Wärmenetzen schneller zu beseitigen. Fällt diese Unterstützung nun weg, könnten die Reparaturen erheblich langsamer verlaufen – mit dramatischen Folgen für die Zivilbevölkerung und die Wirtschaft.

Lässt sich die amerikanische Unterstützung durch andere Geber, etwa die EU, überhaupt ersetzen?

Teilweise schon, aber nicht sofort und nicht in vollem Umfang. Die EU und andere Partner leisten bereits enorme Unterstützung, doch die USA waren einer der größten Geldgeber.

Es gibt Gespräche darüber, ob europäische Staaten und private Stiftungen einspringen können, doch solche Umstellungen brauchen Zeit. Und Zeit ist genau das, was die Ukraine nicht hat – besonders im Energiesektor. Während einige Programme möglicherweise durch alternative Finanzierungsquellen weiterlaufen können, sind andere, insbesondere die Dokumentation von Kriegsverbrechen und kritische Infrastrukturmaßnahmen, ohne US-Unterstützung schwer zu ersetzen.

Auch die Gesundheitsversorgung ist betroffen. Welche Medikamente dürfen bald knapp werden?

USAID hat massiv zur Bereitstellung antiretroviraler Medikamente für HIV-Infizierte in der Ukraine beigetragen. Unser Land hat eine der höchsten HIV-Raten in Europa, und USAID unterstützte Programme zur Prävention und Behandlung, darunter kostenlose Tests und die Bereitstellung lebensnotwendiger Medikamente. Ohne diese Finanzierung könnten Zehntausende HIV-Patienten gezwungen sein, ihre Therapie zu unterbrechen – mit schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen für sie selbst und für die öffentliche Gesundheit.

Auch Medikamente gegen multiresistente Tuberkulose, zur Behandlung von schweren Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Impfstoffe für Kinder sind gefährdet. In kriegsbetroffenen Gebieten, wo die medizinische Versorgung ohnehin schwierig ist, könnte dies katastrophale Folgen haben. Hinzu kommt, dass viele medizinische Geräte dort – von Rettungswagen bis

zu MRT-Scannern – mit Mitteln von USAID oder verwandten Projekten angeschafft wurden. Sollte es nicht schnell genug gelingen, alternative Finanzierungsquellen zu finden, steht das ukrainische Gesundheitssystem vor großen Herausforderungen.

Die ukrainische Regierung und NGOs suchen derzeit nach Lösungen, um den drohenden Kollaps dieser Programme zu verhindern. Internationale Partner wie die EU könnten einspringen, doch ob das schnell genug geschieht, bleibt ungewiss.

Was ist die Hoffnung der Ukraine? Glaubt man, dass Trump seine Anordnung noch aufhebt, oder dass andere Geber die Lücken schnell füllen?

Die Ukraine setzt ihre Hoffnungen vor allem auf die Europäische Union und andere internationale Geber, um die Finanzierungslücken zu schließen. Die EU hat bereits signalisiert, dass sie bereit ist, zusätzliche Unterstützung zu leisten, insbesondere in kritischen Bereichen wie der Energieversorgung und der humanitären Hilfe.

Es gibt wenig Hoffnung, dass die Entscheidung von Donald Trump kurzfristig rückgängig gemacht wird. Die aktuelle politische Lage in den USA ist unsicher, und selbst wenn sich der Kongress für eine Fortsetzung der Hilfe einsetzen würde, könnte es Monate dauern, bis eine Entscheidung getroffen wird.

Präsident Selenskyj und die ukrainische Regierung versuchen, einige Programme mit internen Mitteln zu finanzieren, doch angesichts der enormen Kriegskosten ist dies nur begrenzt möglich. Die Ukraine setzt deshalb auf eine schnelle Reaktion internationaler Partner.

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Finanzen im Ukrainekrieg

IWF setzt Zusammenarbeit mit Ukraine fort

Der Internationale Währungsfonds und die Ukraine haben sich auf die Fortsetzung eines vierjährigen Programms mit einem Gesamtvolumen von umgerechnet mehr als 15 Milliarden Euro geeinigt. „Die effektive und abgestimmte Zusammenarbeit mit dem IWF ist ein Schlüsselement in der Unterstützung der finanziellen Stabilität der Ukraine in unsicheren Zeiten“, sagte Finanzminister Serhij Martschenko gemäß einer Mitteilung. Der Staatshaushalt des Landes wird

rund zur Hälfte aus dem Ausland finanziert. Jährlich sind rund 40 Milliarden Euro an ausländischen Geldern notwendig. Ein möglicher Wegfall US-amerikanischer Unterstützung könnte Kiew stark unter Druck setzen.

Kiew erwartet im Zuge der 2023 getroffenen Vereinbarungen noch Zahlungen von etwa 5,4 Milliarden Euro. Das IWF-Programm ist dabei den Angaben zufolge Teil eines internationalen Unterstützungspakets für die Jahre 2023 bis 2027 in Höhe von umgerechnet etwas mehr als 142 Milliarden Euro. Die ukrainische Zentralbank schrieb in ihrer Mitteilung von „er-

höhten Risiken“. Ohne ausländische Hilfgelder werde das ukrainische Haushaltsdefizit bei 19,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts liegen. Ein Wert von drei Prozent gilt als Grenze für finanzielle Stabilität.

Kosten eines Wiederaufbaus

Die Kosten für den Wiederaufbau der Ukraine liegen drei Jahre nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges nach Schätzungen der Weltbank bei 524 Milliarden Dollar (506 Milliarden Euro). „Diese Einschätzung macht die außerordentli-

chen Schäden deutlich, die Russland der Ukraine zugefügt hat“, sagte EU-Erweiterungskommissarin Marta Kos in einer gemeinsamen Erklärung von Weltbank, UNO, EU-Kommission und ukrainischer Regierung.

Die Summe, die für eine Wiederaufbauzeit von zehn Jahren angesetzt ist, sei 2,8-mal so hoch wie das ukrainische Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 2024, heißt es weiter. Im März 2024 waren die Kosten für den Wiederaufbau noch auf 464 Milliarden Euro geschätzt worden. Im Februar 2023 lagen die Kosten laut Schätzungen bei 392 Milliarden Euro. Drei Viertel der Schäden betreffen die Gebiete um den Frontverlauf im Osten und im Zentrum des Landes sowie die Hauptstadt Kiew. Landesweit haben 13 Prozent der Gebäude Schäden davongetragen oder wurden zerstört, wie es in der Mitteilung heißt. Mehr als 2,5 Millionen Haushalte seien betroffen.

Beschlagnahmung russischer Vermögenswerte

Der britische Außenminister David Lammy hat sich dafür ausgesprochen, russische Vermögenswerte nicht mehr nur einzufrieren, sondern zu beschlagnahmen. „Europa muss selbstverständlich rasch

handeln und ich bin der Meinung, dass wir vom Einfrieren von Vermögenswerten zur Beschlagnahme von Vermögenswerten übergehen sollten“, sagte er im Parlament. Er betonte, dass bei diesem Thema kein Alleingang einer Regierung möglich

sei: „Wir müssen gemeinsam mit den europäischen Verbündeten handeln.“ Die Thematik sei bereits zwischen den G7-Staaten und anderen internationalen Verbündeten erörtert worden.

BR 24

Deutschland und die Ukraine

Städtetag bekräftigt Solidarität

„Die Städte in Deutschland sind und bleiben solidarisch mit den Menschen in der Ukraine“, erklärte Städtetags-Präsident Markus Lewe. „Wir unterstützen mit unseren Städtepartnerschaften das Alltagsleben vor Ort.“ Auch beim Wiederaufbau leisteten die Städte ganz praktische und tatkräftige Hilfe. Es gibt demnach mehr als 210 Partnerschaften zwischen deutschen und ukrainischen Städten.

BR24

Fast 300.000 Ukrainer arbeiten in Deutschland

Drei Jahre nach Beginn des Ukraine-Kriegs gehen fast 300.000 Menschen aus dem Land in Deutschland einer Ar-

beit nach. Mehr als 245.000 seien davon sozialversicherungspflichtig beschäftigt, teilte die Bundesagentur für Arbeit (BA) mit. Diese Zahlen stammen aus der jüngsten Hochrechnung von November 2024. Neuere Zahlen lagen der BA zufolge noch nicht vor. Zu Beginn des Ukraine-Krieges im Februar 2022 arbeiteten noch 230.500 Ukrainerinnen und Ukrainer weniger in Deutschland. Die Zahl der Ukrainer in Deutschland stieg in der Zeit laut dem Statistischen Bundesamt um mehr als das Achtfache auf 1,256 Millionen (Stand: 31. Oktober 2024). 211.000 Ukrainerinnen und Ukrainer sind nach Angaben der BA aktuell arbeitslos. 98.000 Menschen nehmen an Integrationskursen, 29.000 an berufsbezogenen Sprachkursen und 21.000 an Arbeitsmarkt-Programmen teil.

BR24/19.2.25

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden. Zur Erstellung der Spendenbescheinigungen bitten wir Sie, auf den Überweisungsträgern Ihre genaue Adresse anzugeben. Die Spendenbescheinigungen werden im Februar des Folgejahres versandt.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende

Der Monatsspruch April 2025

*Brannte nicht unser Herz in uns,
da er mit uns redete?* Lk 24,32 (L)

PFARRERIN ANDREA AIPPERSBACH

Die Geschichte der Emmaus-Jünger ist eine Erzählung, in der es um Herzenswärme geht.

Zwei traurige Jesus-Jünger sind auf dem Weg hinaus aus der Stadt Jerusalem, wo ihr geliebter Meister schändlich am Kreuz zu Tode kam. Auf dem Weg voller enttäuschter Hoffnungen und Ratlosigkeit begegnet den beiden ein Fremder. Er spricht sie an. Er nimmt sich Zeit für sie, lässt sie erzählen, fragt nach. Ganz behutsam bringt dieser Fremde aber auch seine eigene Sichtweise ein. Er erklärt den beiden Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus den Sinn der Schrift. Er gibt ihnen Hilfestellung, wie sie den Tod Jesu verstehen können.

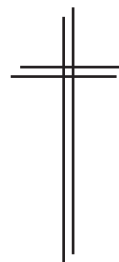
Nach und nach erkennen die beiden, dass es der Auferstandene selbst ist, der mit ihnen redet. Er bricht mit ihnen das Brot und stillt ihren Hunger – auch den nach Trost und Freude. Nachdem Jesus verschwunden ist, fragen die Jünger einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?“ Der Fremde hat das Herz der beiden zum Brennen gebracht. Wo es doch gar nicht so leicht ist, ein ausgebranntes Herz und eine niedergeschlagene Seele in einem Gespräch zu erwärmen und zu beleben. Wenn jemand mit gesenktem Blick und dunklen Gedanken seinen Weg geht, sind wir oft hilflos. Starke negative Gefühle überdecken die kleinen positiven Erlebnisse. Trauer droht, die Lebensglut eines Herzens auszulöschen.

In einem Lied heißt es: „Schenke mir, Gott, ein fühlendes Herz, das für den andern aufgeht, jeden Tag. Schenke mir, Gott, ein Herz, das lebt und schlägt, das für das Leben schlägt.“

Unser Herz braucht die Begegnung mit dem Auferstandenen, um für das Leben schlagen zu können. Zugleich können wir unser fühlendes, warmes, hörendes Herz anderen Menschen anbieten. Vielleicht wartet jemand darauf, dass wir ihn ansprechen, damit er sich bei uns aussprechen kann,

sich verstanden und angenommen fühlt. So gibt es eine Chance, dass der Lebensmut im Herzen eines anderen Menschen – auch eines Fremden – wieder aufflammen kann.

*Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln,
sondern er wird das Licht des Lebens haben. Johannes 8,12*



Nach einem langen und erfüllten Leben durfte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma friedlich einschlafen. Wir wissen sie in Gottes Händen geborgen.

Emma Schwandt
geb. Schreiber

* 30. 01. 1926 † 10. 03. 2025
in Mariewka

In Liebe und großer Dankbarkeit:

Dr. Birgit Bönhof mit Familie
Lothar Schwandt mit Familie
Cornelia Reimer mit Familie
9 Enkel und 11 Urenkel

Wallhausen / Rot am See, im März 2025
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am
Freitag, 21. März 2025 um 13.30 Uhr auf dem Neuen
Friedhof in Wallhausen statt.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR. Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart